

Alfons Zettler: Die spätkarolingische Krypta von St. Georg in Reichenau-Oberzell

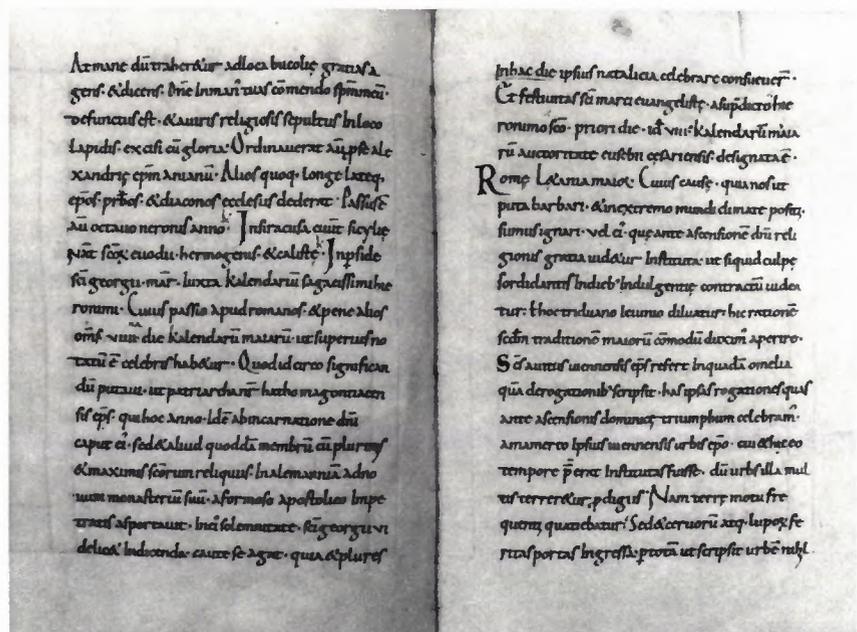
Die Sicherung und Konservierung der ottonischen Wandmalereien der Kirche St. Georg in Oberzell auf der Insel Reichenau und deren sorgfältige Dokumentation ist die größte und verantwortungsvollste Aufgabe auf dem Gebiet der Wandmalerei, die das Landesdenkmalamt Baden-Württemberg in den letzten Jahren beschäftigt. Zur Begleitung der gesamten Maßnahme und der Renovierungsarbeiten an der Kirche wurde eine Kommission gegründet, der Vertreter der Kirchengemeinde und der politischen Gemeinde Reichenau, des Erzbischöflichen Ordinariats und des Erzbischöflichen Bauamtes, der Denkmalpflege, der Kunst- und Naturwissenschaft, der Restauratoren und der beiden die Restaurierung finanziell unterstützenden Vereinigungen angehören. In dieser Kommission wurde beschlossen, bei den Wandmalereien den angetroffenen Zustand zu erhalten und mit restauratorischen Methoden zu sichern und zu konservieren. Die eingehende Erforschung und Dokumentation sollte sich auf den erhaltenen Bestand beschränken; weitergehende Forschungen zu etwa unter den erhaltenen Malereien anzutreffenden Vorzuständen sollten nur insoweit stattfinden, als die durch die Sicherung des Bestandes bedingten restaurierenden Maßnahmen hierfür die Gelegenheit gaben. Diesem Konzept ordnete sich auch die begleitende Bauforschung ein, die von Anfang an vorgesehen war und von Herrn Dr. Alfons Zettler durchgeführt wurde. Über die erstaunlichen Forschungsergebnisse sowohl für die Wandmalerei als auch für die Baugeschichte, die trotz dieser Beschränkung gewonnen werden konnten, sind bereits einige Vorberichte erschienen. Neben den im folgenden Aufsatz angeführten Veröffentlichungen ist dazu noch zu erwähnen: Helmut F. Reichwald, Möglichkeiten der zerstörungsfreien Voruntersuchung am Beispiel der ottonischen Wandmalereien in St. Georg, Reichenau-Oberzell, in: *Historische Technologie und Konservierung von Wandmalerei*, Bern 1985, S. 106–132.

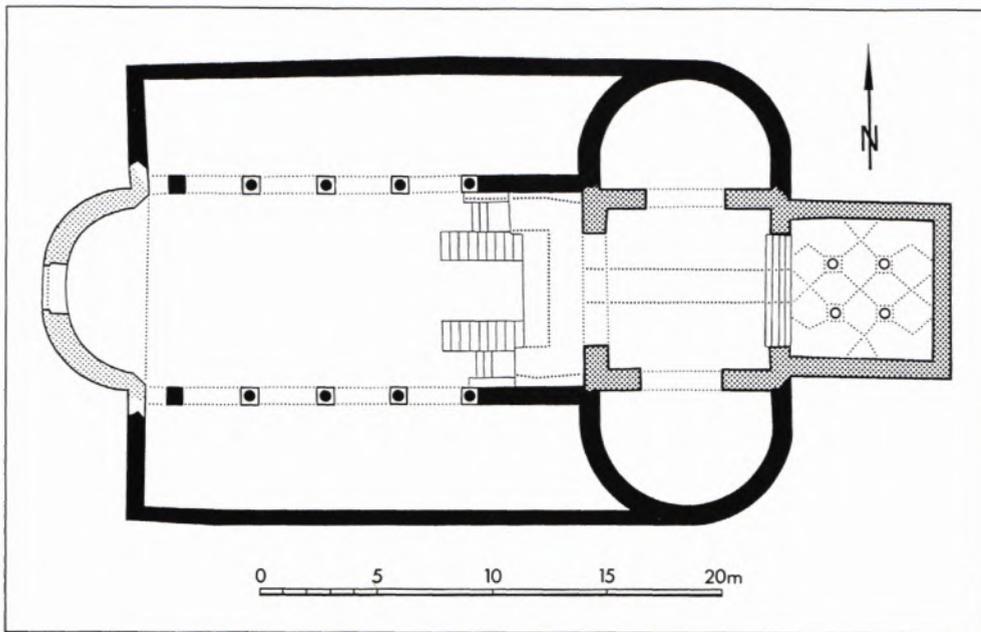
Der Aufsatz von Alfons Zettler referiert als Vorbericht die bisher für die Baugeschichte der Krypta von St. Georg gewonnenen Erkenntnisse. Sie scheinen uns zu beweisen, daß ergebnisreiche Bauforschung auch möglich ist, ohne durch umfangreiche Eingriffe in die Substanz das denkmalpflegerische Ziel einer weitgehenden Erhaltung aller Phasen eines historisch gewordenen Bauwerks in Frage zu stellen.

Im vergangenen Jahr konnte ich an anderer Stelle über neue archäologische und baugeschichtliche Beobachtungen in der Kirche St. Georg, Reichenau-Oberzell, berichten, hatte aber meine Bemerkungen angesichts noch ausstehender Untersuchungen in der Krypta mit manchem Fragezeichen versehen müssen. Mittlerweile

ist die Restaurierung der Oberkirche mit der festlichen Weihe eines neuen Altars im April 1988 abgeschlossen und die Wiederherstellung der Krypta in Angriff genommen worden. Da auch diese Arbeiten sich jetzt, im Herbst 1988, dem Ende zuneigen, scheint es angebracht, vor dem voraussichtlich endgültigen Abschluß

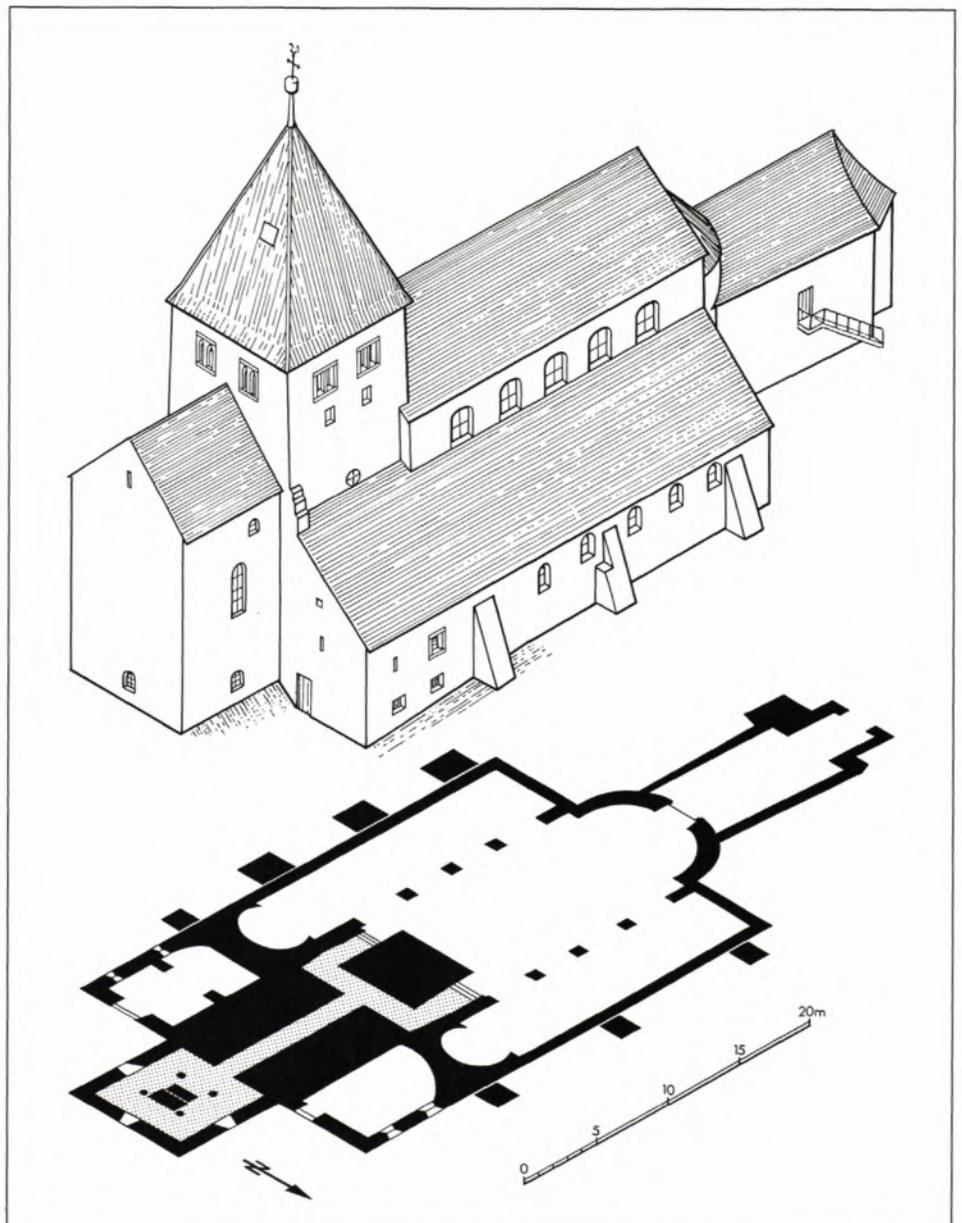
1 NOTIZ zum Fest des hl. Georg im *Martyrologium Notkers des Stammers* († 912) von St. Gallen (Codex 456 der Stiftsbibliothek St. Gallen, S. 110/111). Die Oberzell betreffende Passage besagt unter anderem, Erzbischof Hatto von Mainz, „unser Patriarch“, habe in einem bestimmten Jahr (896; die Angabe fehlt) das Haupt und andere Glieder des hl. Georg, welche er neben Reliquien vieler anderer bedeutender Heiligen von Papst Formosus erhielt, in „sein neues Kloster“ geschafft.



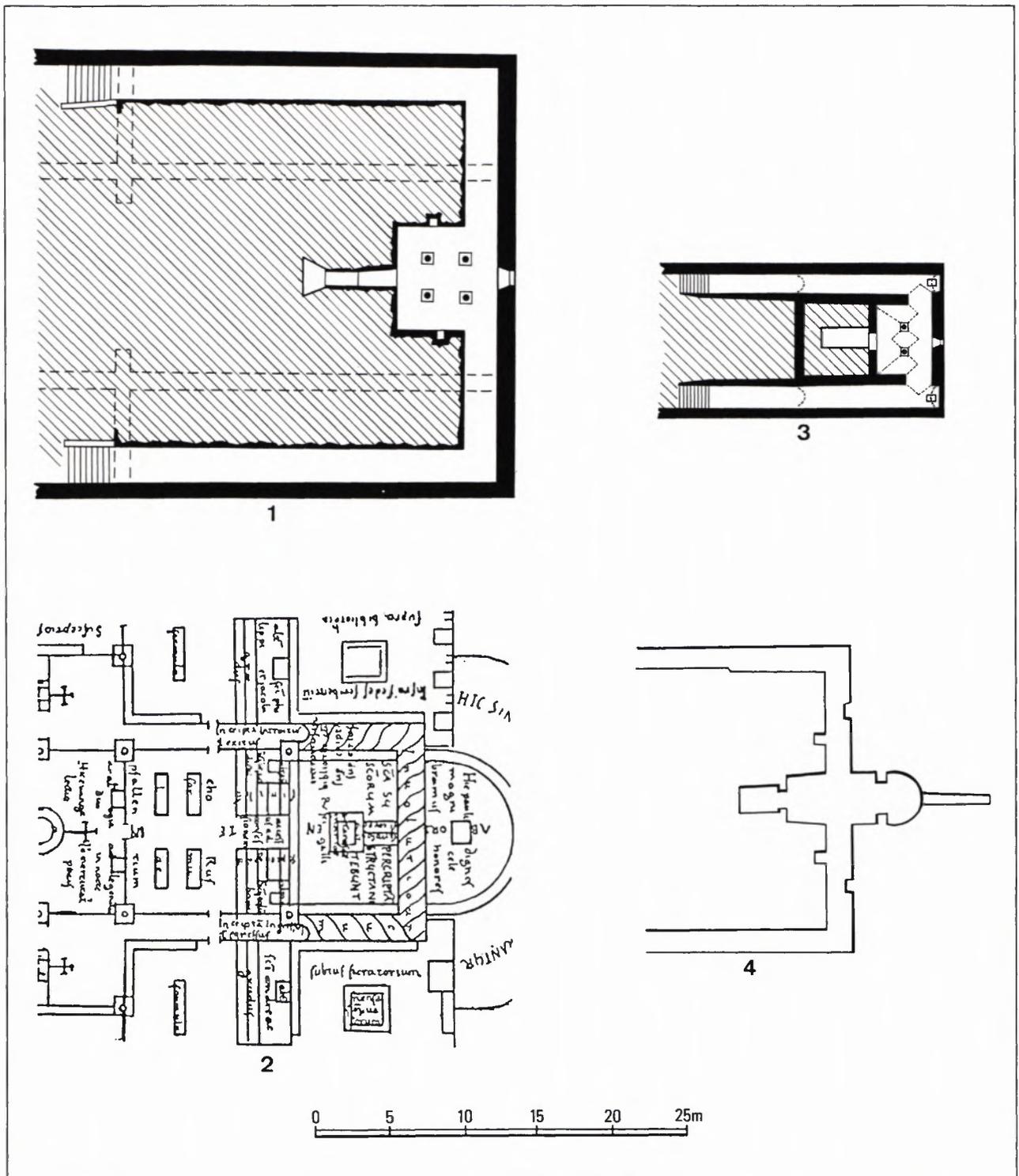


2 SKIZZE der baulichen Entwicklung von St. Georg in Reichenau-Oberzell bis um 1050:
 I. Kirche Abtbischof Hatotos vor dem Erwerb der Georgsreliquie 896.
 II. Einbau der Krypta und Erneuerung der darüberliegenden Ostteile nach 896. III. Anbau der Westkonche im frühen 11. Jahrhundert.

- Bauetappe I
- Bauetappe II
- Bauetappe III



3 ISOMETRIE der heutigen Georgskirche über Grundriß in Höhe der Krypta.



4 FRÜHMITTELALTERLICHE KRYPTEN im alemannisch-schwäbischen Umkreis der Insel Reichenau. 1. St. Gallen, St. Gallus, 830 (nach Claussen 1987). 2. St. Galler Klosterplan, gezeichnet ca. 820–830 auf der Reichenau (nach Claussen 1987). 3. Esslingen, St. Vitalis und Dionysius, 9. Jahrhundert (nach Claussen 1987). 4. Säckingen, St. Hilarius und Fridolin, „karolingisch“ (nach Oswald – Schäfer – Sennhauser 1971).

der Maßnahmen 1989/90 nochmals eine Zwischenbilanz zu ziehen, was die frühe Baugeschichte der Oberzeller Kirche betrifft. Ein dritter und letzter Vorbericht soll schließlich über die Umgestaltungen der Kirche im späten Mittelalter und in der Neuzeit orientieren. In knapper Zusammenfassung meines letzten Berichts ist nach den Untersuchungen seit 1982 davon auszugehen, daß in der zuvor meist insgesamt für spätkarolin-

gisch gehaltenen Georgskirche mehrere vorromanische Bauperioden stecken, die folgendermaßen zu scheiden sind: 1. die Kirche des Abtbischofs Hatto III. (888–913), 2. das wenig später grundlegend umgestaltete Sanktuarium jedenfalls aus der Zeit vor 3. der Ausmalung der Kirche um die Jahrtausendwende und schließlich 4. die im 11. Jahrhundert angefügte Westkonche (Abb. 2). Die während der laufenden Restaurie-



5 DIE ZUGÄNGE zur Krypta am Ostende des Mittelschiffs von St. Georg.

rung gewonnenen Erkenntnisse brachten nicht nur diese Differenzierung der frühen Oberzeller Baugeschichte, sondern auch einigermaßen Klarheit über die Gestalt der ersten Kirche an der Ostspitze der Insel, die zum Jahr 896 in den Quellen erwähnt wird. Abtbischof Hatto hat demnach eine dreischiffige Basilika errichtet, deren eigenwilliger Ostbau aus der kirchlichen Architektur der späten Karolingerzeit hervorsticht. Um ein zentrales Chorquadrat gruppierten sich zu beiden Seiten Apsiden, und man darf mit einiger Wahrscheinlichkeit annehmen, daß auch der östliche Abschluß ähnlich ausgebildet war, bevor er dem erwähnten Umbau weichen mußte. Die erste Oberzeller Kirche wäre somit zu beschreiben als eine Komposition von Zentral- und Längsbau, als zentralisierender Ostbau mit angefügtem basilikalem Langhaus.

Offen blieben bislang, wie eingangs gesagt, alle baugeschichtlichen Fragen, die mit der Krypta zusammenhängen, denn deren problematische Restaurierung war im Interesse der Sache bis zum Abschluß der Maßnahmen in der Oberkirche zurückgestellt worden. Bereits seit längerer Zeit befand sich die Krypta unter dem Chor der Georgskirche nämlich in einem beklagenswerten Zustand. Bedrohliche Schäden am Baubestand und vor geraumer Zeit entdeckte frühmittelalterliche Wandmalereien auf dem schadhaften Mauerwerk machten sie zu einem besonderen Sorgenkind der Denkmalpflege, das genauer Beobachtung und sorgfältiger Untersuchungen bedurfte, bevor man ans Werk gehen konnte. Nachdem bereits in den sechziger Jahren tiefe Risse und herabfallende Gewölbestücke die Sicherung des Bauwerks angemahnt hatten und unter den abblätternen Tüncheschichten Wandmalereien zum Vorschein gekommen waren, die manchen Besucher zum Kratzen an den Wänden reizten, ließ der damalige Reichenauer Münsterpfarrer Theodor Fehrenbach 1969 an der Ostwand der Kryptenhalle eine Probefreilegung vornehmen und den Raum für das Publikum schließen. Die Krypta wurde statisch überwacht und beobachtet sowie 1974 archäologisch sondiert, was unter anderem zur Ermittlung des ursprünglichen Fußbodens führte. Damals zeigte sich auch, daß die Krypta im Grunde gar kein Fundament besitzt und ihre Stützen ohne besonderen

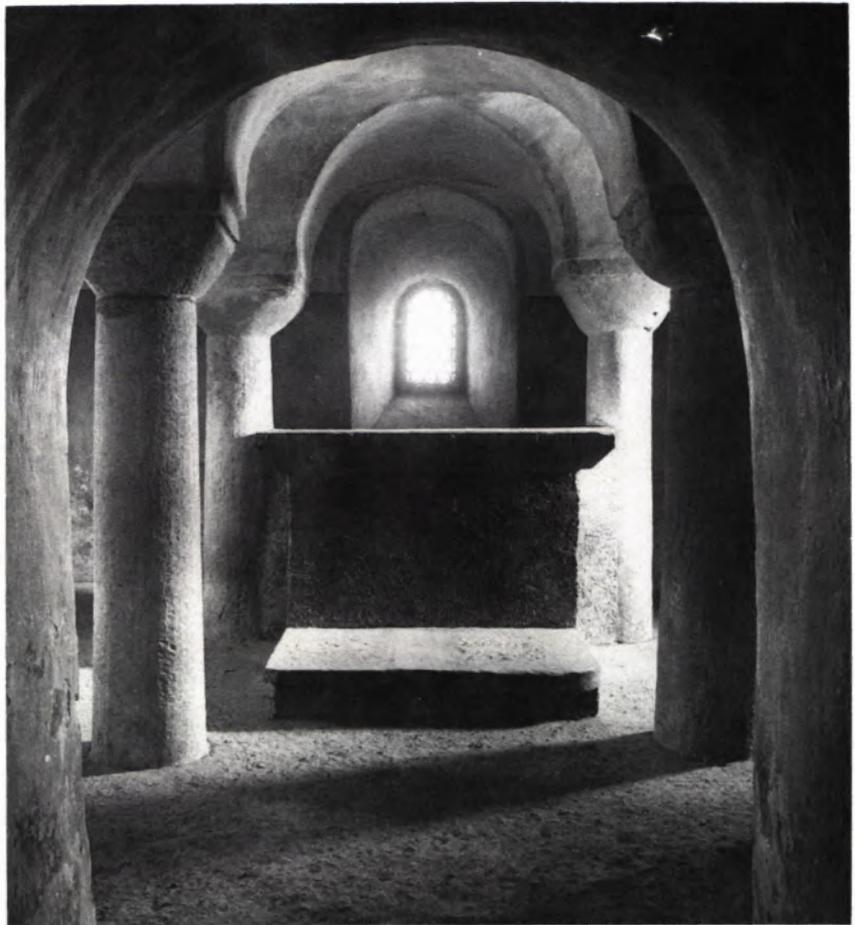
Unterbau in den lehmigen Kies des natürlichen Untergrunds versetzt worden sind. Das war der Stand der Dinge, als 1981 die im Gange befindliche, umfassende Restaurierung von St. Georg ins Auge gefaßt wurde.

Schon zu Beginn dieses Jahrhunderts hatte die Kryptenhalle durch eine grob unsachgemäße Renovierung wesentliche Partien ihrer Innenhaut eingebüßt und auch sonst sehr gelitten. Vor allem im unteren Wandbereich und in den Fensterlaibungen schlug man damals den (wie nun aufgrund der Untersuchungen anzunehmen ist, aus der Erbauungszeit stammenden) Verputz ab und ersetzte ihn durch Zementmörtel, und die vom Alter gezeichneten Stützen wurden einfach kräftig abgespitzt, wobei sie ihre ursprünglichen Proportionen und bauplastischen Formen verloren. Dies betrifft besonders die beiden westlichen, aus Sandstein gearbeiteten Kapitelle, deren Dekor nun für immer verloren ist, denn der vandalische Akt geschah, bevor die Krypta erstmals fotografisch im Bild festgehalten wurde (1906?). Im Zuge der Wiederherstellung Oberzells in den fünfziger Jahren erfuhr die Krypta nochmals eine oberflächliche Renovierung, sie wurde neu getüncht und abermals zum liturgisch nutzbaren Sakralraum hergerichtet. An die Rekondierung von Reliquien im Kryptenaltar erinnert eine damals in der nördlichen Hallenwand angebrachte Inschrifttafel.

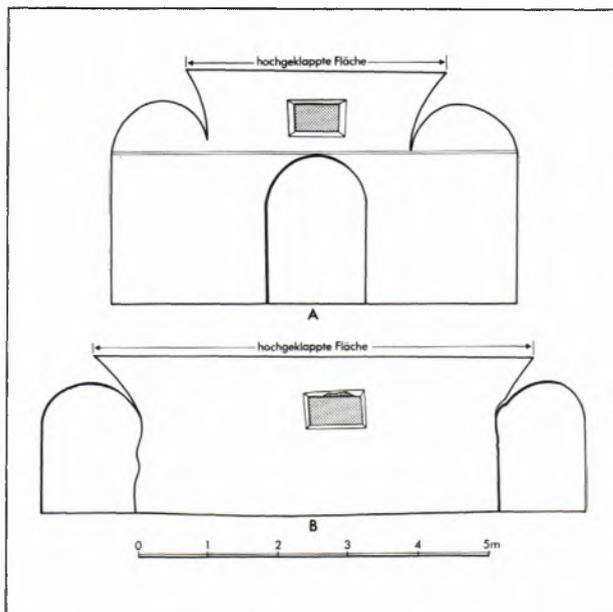
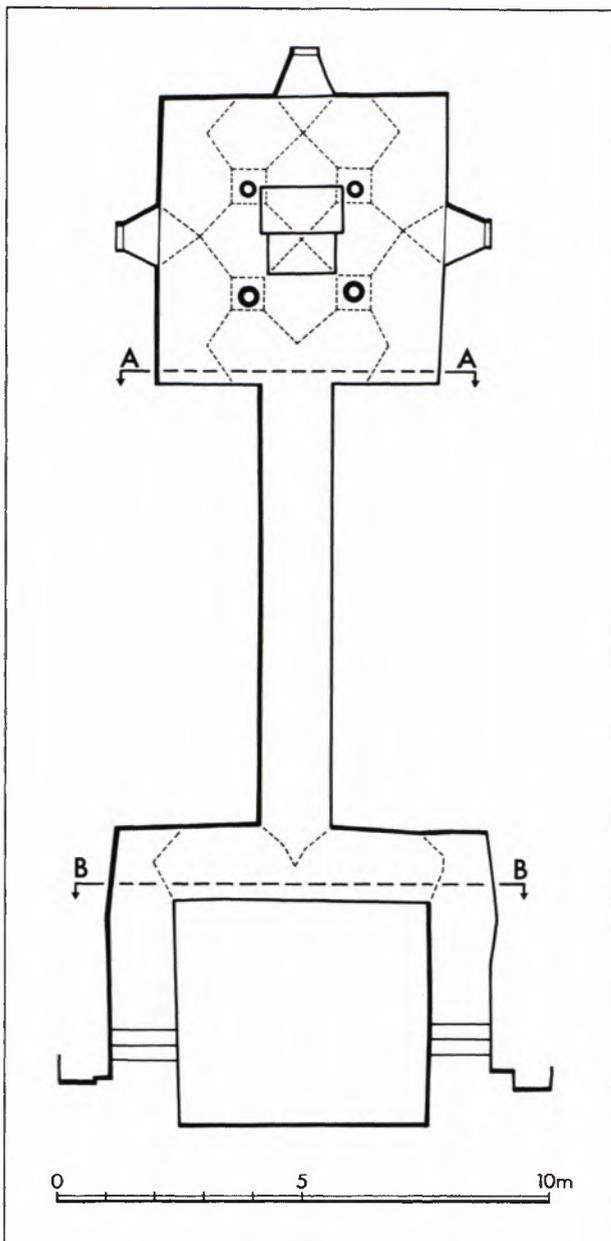
Die baugeschichtliche Stellung der Krypta

Daß die Zementputze der Krypta während der laufenden Restaurierung aus denkmalpflegerischen Überlegungen zu entfernen waren, kam den Untersuchungen entgegen, denn dies erlaubte einen großzügigeren Einblick in das Mauerwerk als in der Oberkirche, und nur wenige zusätzliche, gezielte Sondagen waren vonnöten, um ein verlässliches Bild von der Baugeschichte zu gewinnen. Aufgrund der Ergebnisse ist davon auszugehen, daß die gesamte Unterkirche einer Bauperiode angehört, wenngleich sie der Einwölbung wegen in zwei Arbeitsgängen errichtet worden ist. Zum anderen entstand die Krypta mit Teilen des sich über ihr erhebenden Sanktuariums auf dem Schutt der niedergelegten Ostteile einer zumindest schon weitgehend fertiggestellten Kirche, des im letzten Vorbericht näher beschriebenen

6 DIE HALLE der Krypta vom Zugangsstollen her nach der Renovierung 1955.



7 ZUSTAND der Krypta vor der aktuellen Restaurierung. Zwischen den Stützen der später eingebaute Altar, links die archäologische Sondierung 1974, an der Wand moderne Tafel mit Reliquienverzeichnis.



nen Hattobaues. Den Beweis dafür liefern bei der Errichtung der Krypta wiederverwendete Brocken aus dem Mauerwerk der Hattokirche, wie sie beispielsweise in der Stirnwand der Halle unterhalb der Malereien angetroffen wurden. Befunde im Eingangsbereich der Krypta, wo die Wange des Zugangsstollens vor die bereits mit Fugenverstrich versehene Mittelschiffwand gesetzt wurde, deuten ebenfalls klar daraufhin. Noch bevor das Langhaus den Verputz erhielt, auf den die berühmten ottonischen Wandbilder gemalt sind, war die gesamte Krypta erbaut und ihrerseits verputzt worden.

Was die baugeschichtliche Deutung der neuen Befunde betrifft, zeichnen sich zwei Alternativen ab. Da einerseits die nachträgliche Einfügung der Kryptenanlage in die 896 erwähnte Hattokirche, andererseits die Existenz der Unterkirche vor der Ausmalung der Oberkirche um 1000 gesichert ist, bleibt ein Spielraum von etwa einem Jahrhundert für die Baumaßnahme, zu der ferner Teile des oberen Ostbaues – das muß im einzelnen noch ermittelt werden – von St. Georg gehören. Die Krypta könnte somit einerseits von Hatto stammen, der dann seine ursprüngliche Konzeption und seine bereits fertiggestellte Kirche infolge der gleich zu erwähnenden Ereignisse 896 abgeändert hätte, muß andererseits aber jedenfalls im 10. Jahrhundert entstanden sein. Von diesen beiden zu diskutierenden Alternativen kann die erste deshalb mehr Wahrscheinlichkeit beanspruchen, weil es eines starken Anstoßes bedurfte, wenn in einen vollendeten Kirchenbau schon bald derart eingegriffen wurde. Einen solchen Anstoß aber wird man in der Ankunft des bedeutenden Reliquienschatzes sehen dürfen, den Hatto 896 in sein – wie es im Martyrolog Notkers von St. Gallen heißt – „neues Kloster“ auf der Insel schaffte. Auch der zeitgenössische Bericht des sonst gut orientierten Mönchs aus dem Nachbarkloster der Reichenau legt nahe, daß Hatto in Oberzell bereits eine Kirche errichtet hatte, bevor er 896 anlässlich der Kaiserkrönung Arnulfs, also offenbar ziemlich unversehens, in den Besitz der Reliquien des hl. Georg und vieler anderer Heiligen gelangte.

Baugestalt, Funktion und Ausstattung der Krypta

Die Untersuchungen haben ein genaues Bild von der baulichen Gestalt der ursprünglichen Oberzeller Krypta ergeben. Da ihr frühmittelalterlicher Baubestand heute im großen und ganzen erhalten ist, vermittelt sie eine anschauliche Vorstellung solcher vorwiegend dem Heiligenkult gewidmeten Kirchenräume. Die kleine überwölbte Halle auf etwa quadratischem Grundriß war und ist vom Mittelschiff des Langhauses her durch Stollen zugänglich. Drei Stufen an den inneren Flanken der östlichen Arkadenanten des Kirchenschiffes führen hinab zu den beiden Zugängen, die zunächst in die umknickenden Enden eines dem Triumphbogen unmittelbar vorgelagerten Querstollens geleiten. Auf dessen Mitte stößt der eigentliche Zugangsstollen, der seinerseits in der Hallenwestwand mündet. Gegenüber der Mündung des Mittelstollens in

8 HEILIGENGRAB UND SICHTFENSTER in der Oberzeller Krypta. Die Zeichnungen veranschaulichen die ehemalige Gestalt von Sepulcrum und Fenestella. Beide Vorrichtungen dienen dem Heiligenkult und finden sich in ähnlicher Gestalt in den meisten frühmittelalterlichen Krypten. Bei den derzeitigen Untersuchungen stellte sich heraus, daß die Nische und das Fensterchen zum ursprünglichen Baubestand der Krypta gehören.

9 DIE VERMAUERTE FENESTELLA (SICHTFENSTER) zwischen Langhaus und Kryptenstollen wird vorsichtig untersucht; unten links trafen die Restauratoren auf den ursprünglichen Verputz der Krypta, der auch die Schräge und das Gewände der Fenestella bildet, oben auf den hölzernen Sturz.



den Querstollen gewährte eine heute vermauerte Fenestella, ein Fensterchen, vom Mittelschiff her durch den Stollen Einblick in die Halle, über deren Eingang eine offenbar zur Aufnahme von Reliquien bestimmte, ebenfalls zugemauerte Wandnische erkennbar ist.

Während sich nun die Halle mit ihrem auf vier Stützen ruhenden Gewölbe problemlos zu der frühmittelalterlichen Kryptenarchitektur Alemanniens fügt, gibt die Zugangslösung, die in dieser Form nur wenige und ferne Parallelen hat, zu denken. Betrachten wir das Gallusheiligtum unter der Klosterkirche in St. Gallen oder die damit eng verwandte Anlage des St. Galler Klosterplans, denken wir ferner an die Konstanzer Münsterkrypta, das Fridolinsheiligtum in Säkingen und an die Krypta der Stadtkirche von Esslingen, so würden wir angesichts der zumindest an Bodensee und Hochrhein festgefügt Tradition karolingischer Winkelstollenkrypten mit kleiner, zentraler Kammer oder Halle auf der Insel Reichenau ähnliches erwarten. Die genannten Beispiele stehen mit ihren seitlichen, rechtwinklig umnickenden Stollen in der Tradition der ursprünglich

von Rom ihren Ausgang nehmenden Ringkrypten. Bei den eben genannten Krypten setzen die Stollen nicht im Mittelschiff, sondern in den Seitenschiffen an. Und ein zweiter höchst auffälliger Unterschied besteht darin, daß in Oberzell die beiden Zugänge in einen zentralen Stollen zusammengeführt werden. Da die sonst durch zwei voneinander unabhängige, in der Grundrißdisposition achsensymmetrisch erscheinende Stollen geregelte Wegführung, welche im Sinne einer Einbahnstraße ungehinderten Zutritt an der einen Flanke und einen ebensolchen Abgang auf der anderen Seite erlaubte, als traditionelles und – wie man glaubt – als funktionsbedingtes Merkmal frühmittelalterlicher Kryptenarchitektur zu betrachten ist, drängt sich die Frage auf, ob nicht die merkwürdige und ungewöhnliche Disposition der Oberzeller Stollen auf Vorgaben einer bereits weitgehend vollendeten, indessen nicht von Anfang an mit Krypta geplanten Hattokirche zurückzuführen sein könnte. Auch in Oberzell wurde mit den beiden Kryptenzugängen, die dann in einen Stollen zusammenlaufen, zumindest der Schein einer solchen traditionellen und vertrauten Lösung erweckt.



10 HEILIGENGRAB (SEPULCRUM, LOCULUS) über der Mündung des Zugangsstollens (vor der aktuellen Restaurierung). Die Nische, welche ehemals zur Aufbewahrung der Oberzeller Reliquien, insbesondere des hl. Georg, diente, wurde im Spätmittelalter vermauert, nachdem man den Schrein entnommen und in den neuen Hochaltar von 1308 transferiert hatte. Hinter dem abbröckelnden Verputz sind die Quader der Zumauerung zu erkennen.

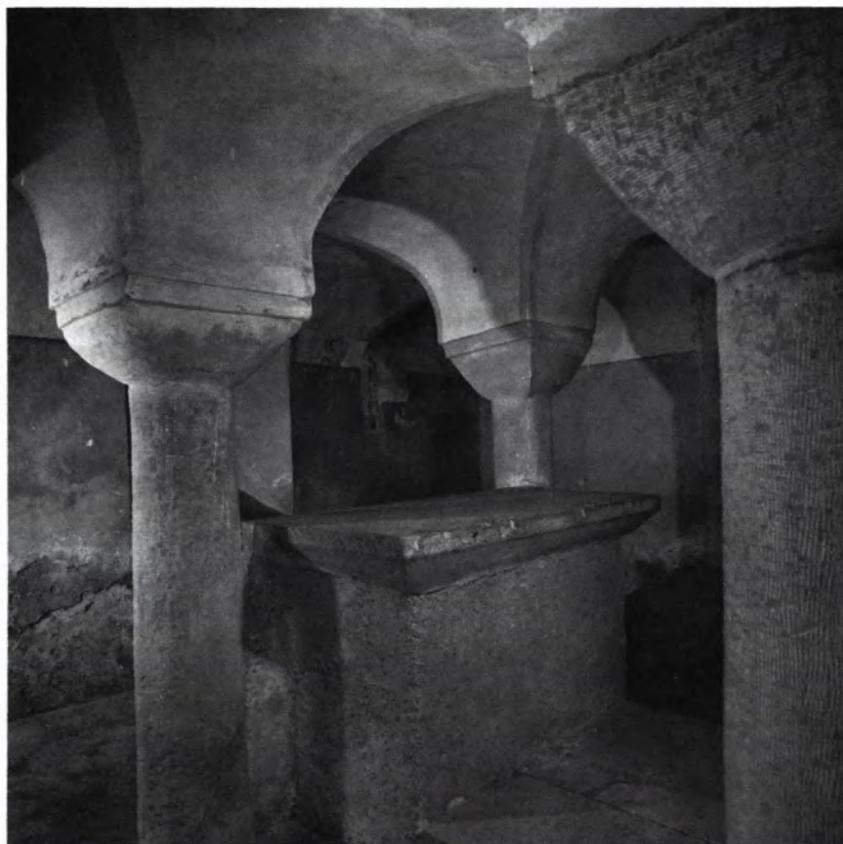
Die Einrichtungen des Heiligenkults

Daß die Oberzeller Krypta von Anfang dem Kult des hl. Georg diene, beweisen die Untersuchungsergebnisse in vollem Maße. Bereits der ursprüngliche Bau besaß sämtliche zur Verwahrung und Präsentation von Reliquien notwendigen Einrichtungen. Hattos Heiligtum, das 986 auf der Insel anlangte, wurde allem Anschein nach in einer kleinen Kammer unmittelbar über der Stollenmündung in der Westwand der Halle niedergelegt, was, von der Zugangslösung abgesehen, den Verhältnissen in den karolingischen Krypten von St. Gallen, Konstanz, Säkingen und Esslingen entspricht. Obgleich die Reliquiennische, die mit den überlieferten Begriffen als *Loculus* oder *Sepulcrum* bezeichnet wird, längst ausgeräumt und das ursprüngliche Behältnis verschollen ist – entfernt hat man es spätestens, als 1308 der bestehende Hochaltar mit einer eigenen Reliquienkammer errichtet wurde –, lassen die Baubefunde doch einige Aussagen über die ursprüngliche Disposition zu. Nach Ausweis der Spuren, welche die Entfernung des Reliquienbehälters hinterließ, dürfte es sich um einen hausförmigen Schrein oder um eine nach dem Muster gallischer Märtyrersarkophage aus Stein gehauene Kiste mit satteldachförmigem Deckel – wie beim hl. Pelagius in der Krypta zu Konstanz – gehandelt haben. Ein schachtartiges, heute vermauertes Fenster, die sogenannte Fenestella, gestattete von der Oberkirche aus Einblick in das monumentale und begehbare Heiligengrab, was eine Krypta ja im Grunde darstellt. Die Fenestella lenkte den Blick der Gläubigen durch den Mittelstollen in die kleine Halle. Über der Reliquienkammer in der Krypta erhob sich einst der Altar im Sanktuarium der Oberkirche, ähnlich wie es der St. Galler Plan darstellt. Ob die Krypta selbst schon damals mit einem Altar ausgestattet war, ist höchst zweifelhaft, der bestehende stammt jedenfalls aus viel späterer Zeit.

Der Wandschmuck

An der Ostwand der Halle sind 1969 Wandbilder ans Licht gekommen, die auf den originalen Verputz sowie auf dessen erste und teilweise auf eine zweite Tünche gemalt wurden. Die bisherigen Freilegungen lassen zwei durch Rahmenbänder geschiedene Szenen erkennen und nähren die Erwartung, daß mindestens die oberen Partien der Bilder noch wohlerhalten unter den späteren Tünchen verborgen liegen dürften. Es handelt sich erstens um eine bis in den Schildbogen reichende Darstellung des Gekreuzigten und zweitens um einen Heiligen im nördlich anschließenden Wandfeld. Eine neuzeitliche Rötelnnotiz unter dem rechten Kreuzarm (1594?, 1615?) bezeugt, daß die Malereien mindestens bis ins 16. Jahrhundert offenstanden. Wie es sich mit der Nordseite der Stirnwand verhält, ist bislang nicht abschließend geklärt; die stellenweise abgeplatzte Tünche gibt jedoch zu erkennen, daß dort keine ausgesprochenen Wandbilder zu erwarten sind, und die anderen Wände der Kryptenhalle trugen ziemlich sicher ebenfalls keine figürlichen Malereien. Man darf also fürs erste davon ausgehen, daß die beiden Bilder an der Stirnwand der einzige nennenswerte Wandschmuck der Krypta waren.

Was stellen die Wandbilder dar, und was verbindet sie mit dem Reliquiengrab in der Krypta? Der Gekreuzigte darf als geläufiges Thema frühmittelalterlicher Kryptenmalerei gelten, soweit die wenigen erhaltenen Monumente dieser Epoche überhaupt ein Urteil gestatten. Zu nennen wären beispielsweise die Krypta der Abteikirche St. Maximin in Trier und die sogenannte Krypta des Abtes Epiphanius in der Abtei San Vincenzo al Volturno nahe Montecassino. Die Kreuzigung als Präfiguration der Auferstehung versinnbildlicht das ewige Leben und Heil, das der Christenheit durch Jesu Tod am Kreuz zuteil wird; das kam den Anliegen und



11 WANDBILDER schmückten einst die Ostwand der Krypta. Sie sind noch vor den berühmten ottonischen Wandbildern im Langhaus entstanden und wurden 1969 entdeckt.

12 EIN HEILIGER, vielleicht St. Georg, dessen Reliquien die Krypta einst barg, weist mit der erhobenen Rechten auf den Gekreuzigten. Gelbe und rote Rahmenbänder trennen den teilweise freigelegten Wandschmuck des 10. Jahrhunderts in zwei eigenständige, jedoch aufeinander Bezug nehmende Bilder.



Erwartungen der Gläubigen entgegen, welche ja die Krypta aufsuchten, um durch die Anrufung des Heiligen an seinem Grab dessen Fürbitte (*Intercessio*) bei Gott zu erlangen. Geläufig war deshalb in frühmittelalterlichen Krypten ferner die bildliche Darstellung des gleichsam am Ort gegenwärtigen Heiligen, so etwa in der karolingischen Ringkrypta von St. Emmeram in Regensburg, in der Krypta der Stadtkirche von Esslingen und der des Klosters St. Mang zu Füssen. Daneben begegnen in der Kryptenmalerei Szenen aus dem Leben (*Vita*) des Heiligen oder – falls es sich um einen Märtyrer handelt – aus seiner Leidensgeschichte (*Passio*). In der Krypta der Abtei Saint-Germain d'Auxerre in Nordburgund beispielsweise wurde im 9. Jahrhundert das Wirken und die Steinigung des in der Stadt als Patron der Kathedrale verehrten Erzmärtyrers Stephan in epischer Breite dargestellt.

Es liegt daher nahe zu fragen, ob das bislang unbestimmte Wandbild der Oberzeller Krypta den hl. Georg darstellen soll. Jedenfalls gehört der männliche Heilige nicht im Sinne einer Assistenzfigur zum Kreuzifix, von dem er durch die Rahmung klar geschieden ist. Aber auch die Gestik der knapp unterlebensgroßen Figur weist in dieselbe Richtung. Der Heilige wendet seinen Blick auf den Gekreuzigten und deutet mit erhobenen Armen auf das Kultbild. Man darf wohl sagen, es handelt sich hier um ein Bildensemble, komponiert mit der Kreuzigung als Versinnbildlichung und Präfiguration des ewigen Lebens und Heils, auf welche der Heilige in seiner Eigenschaft als Intercessor, als Fürsprecher der zu ihm pilgernden Gläubigen hindeutet. Auch ikonographisch würde das Oberzeller Bild auf den hl. Georg passen, der vor seinem Avancement zum drachentötenden Ritterheiligen im späteren Mittelalter und vor dem Aufkommen regelrechter Georgszyklen in der Kunst des 12. Jahrhunderts meist als stehender Kriegerheilige in entsprechender Tracht Darstellung fand. In Oberzell tritt ja ein bärtiger Mann im besten Alter, wahrscheinlich stehend und in weltlichem Gewand entgegen. Zumindest die Palette der in Frage kommenden Heiligen wird dadurch beträchtlich eingeengt. In der für ihren fast vollständig erhaltenen ottonischen Male-reizyklus berühmten Oberzeller Kirche sucht man im übrigen vor dem 14. Jahrhundert vergeblich nach einer Darstellung des Patrons, was die aufgeworfene Frage noch unterstreicht.

Wolfgang Erdmann hat 1974 auf stilistische Anklänge der Heiligenfigur an die Ruodprecht-Gruppe der Reichenauer Buchmalschule um 980 hingewiesen und das

Bild in diese Zeit gesetzt. Freilich findet man ähnliche stilistische Züge auch schon in dem um 900 entstandenen Psalterium Aureum von St. Gallen, so daß meines Erachtens die genauere Zeitstellung des sicherlich vor der Jahrtausendwende entstandenen Bildes so lange offenbleibt, bis mehr von der Gestalt des Heiligen sichtbar sein wird. Trifft die vorgeschlagene Datierung der Krypta in die Zeit Erzbischof Hattos (891–913) zu, so spricht zumindest nichts gegen die Entstehung der Bilder in diesem Zusammenhang.

Die Ergebnisse der archäologisch-baugeschichtlichen Untersuchungen erlauben es, den baugeschichtlichen Standort der Krypta in der St.-Georgs-Kirche zu definieren und erstmals wenigstens ansatzweise historisch zu erklären. Sie war im frühen Mittelalter Reliquien-grab und Kultort des hl. Georg; die noch bis in jüngste Zeit vertretene These, der hl. Georg sei in einem „Westchor“ der Oberzeller Kirche verehrt worden, kann somit nicht aufrechterhalten werden. Auch ohne die Frage nach der Herkunft des althochdeutschen Georgsliedes näher zu berühren, darf man wohl sagen: Die Krypta in Reichenau-Oberzell zählte einst zu den bedeutenden frühmittelalterlichen Kultorten in Schwaben; heute ist sie eines der wenigen wohl erhaltenen Bauwerke ihrer Art und damit neben dem Bildzyklus der zweite große Schatz von St. Georg in Reichenau-Oberzell.

Literatur:

- A. Zettler: Neue Aussagen zur Baugeschichte der Kirche St. Georg in Reichenau-Oberzell, in: Archäologische Ausgrabungen in Baden-Württemberg 1987, 1988, 224–228 (mit weiteren Hinweisen).
- H. F. Reichwald: Die ottonischen Monumentmalereien an den Hochschiffwänden in der St.-Georgs-Kirche Oberzell auf der Insel Reichenau. Veränderungen – Bestand – Maltechnik, in: Zeitschrift für Kunsttechnologie und Konservierung 2, 1988, 107–170.
- H. Claussen: Eine Reliquiennische auf dem Petersberg bei Fulda, in: Frühmittelalterliche Studien 21, 1987, 245–280.
- C. Heitz: La France pré-romane. Archéologie et architecture religieuse du Haut Moyen Age du IVe siècle à l'an Mille, 1987. Art. „Giorgio“, in: Bibliotheca Sanctorum 1965, 512–531.
- K. J. Dorsch: Georgszyklen des Mittelalters, 1983.

Dr. Alfons Zettler
 Albert-Ludwigs-Universität
 Historisches Seminar
 Werthmannplatz 8
 7800 Freiburg i. Br.